

Zivilgesellschaft und freie Schule

Dem munteren Aufruf von Albert Schmelzer »Ermunterung zur Autonomie« im Januarheft (S. 3 ff.) möchte ich einiges hinzufügen, von dem ich den Eindruck habe, dass wir trotz aller deutschen Schwermut tatsächlich in einem neuen Jahrhundert, wenn nicht Jahrtausend angekommen sind.

Als im Dezember 1999 mit der »Battle of Seattle« das Signal zum neuen Jahrhundert geblasen wurde, erschien prompt Nicanor Perlas Artikel über die Zivilgesellschaft als dritte globale Macht im Januarheft von »Info3« und im gleichen Jahr 2000 seine Schrift: »Die Globalisierung gestalten«. Danach haben auch die Parteistiftungen angefangen, sich mit dem neuen Wind der Bürgergesellschaft auseinanderzusetzen, und dabei deutlich unterschiedene Positionen zu den freien Schulen eingenommen, die für deren zukünftige Entwicklungschancen nicht unwichtig sind.

Das erste Arbeitsergebnis kam von der Friedrich-Ebert-Stiftung: »Die Bürgergesellschaft, Perspektiven für Bürgerbeteiligung und Bürgerkommunikation«, Bonn 2002. Darin warnt u.a. Gerhard Schröder vor der sozialdemokratischen Illusion, »mehr Staat« bedeute mehr Gerechtigkeit, und vor dem »Verantwortungs-Imperialismus des Staates«. Stark ist nicht der omnipräsente Staat, sondern der aktivierende, der den Bürgern »ein Stück Subsidiarität und Selbstbestimmung zurückgibt.« Ein Artikel von Claus Offe: »Staat, Macht, Gemeinschaft« (dieser Begriff spannt sich zwischen traditionsgebundener Gemeinschaft und einem kreativen Geistesleben) zeigt, wie eine Dominanz oder ein Untergewicht eines dieser »drei politischen Ordnungsprinzipien« zu gesellschaftlichen Pathologien führt – so-

zusagen Dreigliederung von außen betrachtet. Insgesamt zeigt der ansehnliche Band die Notwendigkeit einer Öffnung zu einem wachsenden Bürgerengagement, von Schule oder gar freien Schulen ist nirgends die Rede, nur von politischer Bildung.

Dagegen ist der Heinrich-Böll-Stiftung die Verbindung von Schule und Zivilgesellschaft selbstverständlich: »Selbständig lernen. Bildung stärkt Zivilgesellschaft. Sechs Empfehlungen der Bildungscommission der H.-B.-Stiftung«, Weinheim und Basel 2004. Künftig soll der Staat nur noch 50 Prozent vom Curriculum bestimmen, 50 Prozent gestalten Eltern, Lehrer, Schüler gemeinsam als eigenes Schulprofil. Die autonome Schule gestaltet Leitbild, Budget und Personalfragen selbst und feiert Feste mit den Eltern. Die Schulaufsicht wird nur noch beratend tätig. Das Beamtentum ist aufzugeben. Ein enormer Schritt – allerdings hat man selbstredend nur die staatlichen Schulen im Blick. Freie Schulen tauchen nur marginal auf: Der römische Daumen der Evaluation darf natürlich auch dort nicht fehlen! Zwei bei der öffentlichen Präsentation befragte Kultusminister fanden das Programm sehr sympathisch, konnten sich aber seine Umsetzung unter den gegebenen Bedingungen nur schwer vorstellen. Charakteristisch ist auch, dass diese »Wissenschaftler« sich besonders von den Innovationen skandinavischer Länder inspirieren ließen, landeseigene Alternativen kennen sie wahrscheinlich nur dem Namen nach. (Zum Trost sollte man erwähnen, dass in der miesen Kürzungskampagne des rot-roten Berliner Senats die Abgeordneten der Grünen und der FDP sich am stärksten für die freien Schulen engagiert haben.)

Das weitaus Interessanteste und Zukünftigste lieferten dagegen die Konrad-Adenauer-Stiftung und die FDP: »Aufbruch in die Bürgergesellschaft: weniger Staat – mehr Eigenverantwortung. Grundsatzpapier des Kuratoriums der KAS«, 2003 (weitere Informationen: ralf.baus@kas.de, Tel. 030-26996-519). Es ist knapp und kann daher wörtlich zitiert werden:

»Das Grundgesetz hat eine in Europa bemerkenswerte Garantie der Schulen in freier Trägerschaft festgeschrieben. Dennoch beherrscht das staatliche Schulwesen mit rund 95 Prozent aller Schüler, mit der Lehrerbildung, dem Beamtenverhältnis, dem Berechtigungswesen, der Schulaufsicht und der Schulgeldfreiheit die pädagogische Realität. Immer noch gilt sinngemäß der Satz des preußischen Landrechts von 1794, dass die Schulen Sache des Staates seien ...

In der Bürgergesellschaft wird die Schule grundsätzlich als Aufgabe aller unmittelbar Beteiligten, d.h. der Eltern, Schüler und Lehrer definiert. Das Verhältnis von Eltern, Lehrern, aber auch der Kommune als Trägerin der Schullast muss neu bestimmt werden. Auf dem Weg dorthin muss der Staat die Schulen in wesentlichen Bereichen in die Selbständigkeit entlassen. Den freien Schulen müssen gleiche materielle Bedingungen eingeräumt werden. Mit der Einführung eines Bildungsgutscheins könnte garantiert werden, dass alle Schüler gleiche materielle Zugangschancen zu allen Schulen hätten.

Die Schule der Bürgergesellschaft gestaltet auch als selbständiger Träger der materiellen Ressourcen und als Arbeitgeber ihr Schicksal selbst. Sie mobilisiert dabei bisher ungeahnte Kräfte des freiwilligen Engagements.« Dem Staat bleibt die Pflicht, seine grundgesetzlich definierte Aufgabe der Schulfinanzierung zu erfüllen. »Aber es ist ein Unterschied, ob sich der Staat als Subsidiaritäts-Garant und Sicherheitsnetz versteht oder als Monopolist der Erziehung ... Es geht auch um die

Erziehungszielen ... Daher bedarf es einer Bildungsphilosophie, die die Bedeutung der »wetterfesten Persönlichkeit« (R. Herzog) im Prozess tiefgreifender Wandlungen wieder im Griff hat.«

Natürlich ist dies ein Konzeptpapier, das handelnde Politiker selten lesen. Es dürfte unsere Aufgabe sein, damit angemessen zu arbeiten. Ähnliches verspricht das FDP-Programm des Berliner Parteitag: »Die Zukunft der Qualität unserer Schulen hängt davon ab, ob und inwieweit der Staat den einzelnen Schulen Eigenständigkeit und Selbstverantwortung zubilligt. Zukünftig werden die Bildungseinrichtungen zu rechtlich eigenständigen Einheiten ... Die Schulleitung verfügt eigenständig über das Budget. Es wird über die Pro-Kopf-Zuweisung (= Bildungsgutschein) den Schulen zur Verfügung gestellt ... Das Personal wird von der Schulleitung eigenverantwortlich eingestellt. Zeitverträge werden möglich. Voraussetzung ist die Abschaffung des Beamtenstatus für Lehrkräfte.« Dazu gehören ferner: Profilbildung der Schulen, Zusammenarbeit mit allen Beteiligten, Rechenschaft gegenüber Land und »Kunden«, aber auch »nationale Bildungsstandards« und professionelle Evaluationsverfahren.

Der »Impuls gesellschaftlicher Erneuerung« (A. Schmelzer) findet also ein unüberhörbares Echo und könnte uns daran erinnern, dass die Waldorfschulen hier eine Vorreiterrolle haben, die es zu aktualisieren gilt. Zum Beispiel können Eltern (wie in Berlin im Audimax der TU) die Parteien vor Wahlen nach ihren Positionen befragen, um die Dringlichkeit der Bildungsfrage spürbar zu machen, auch um die Bildungspolitik gegenüber dem Rest der Parteipragmatiker zu stärken. Dabei kommt uns die deutlicher werdende Ahnung zu Hilfe, dass die Bildungsfrage etwas mit unserer politischen und wirtschaftlichen Stagnation zu tun haben könnte. Sie ist der Angelpunkt für

Fremdmodell oder selber gestalten?

In den letzten Jahren wächst die gesellschaftliche und staatliche Einflussnahme auf freie Erziehungs- und Betreuungseinrichtungen.

Eltern sind mehr und mehr gezwungen, Kinder neben dem Beruf zu erziehen bzw. betreuen zu lassen. Sie vertrauen dabei auf eine gute Qualität von Kindergärten, Krippen, Tagesstätten und Schulen. Staatlicherseits werden Leistungsmodule definiert, um Zuschüsse manipulierbar zu halten, in der Absicht, die Kosten zu Lasten freier Träger und Eltern zu senken. In pädagogischer Hinsicht drohen z.B. die Kindergärten immer mehr zu Aufbewahrungsanstalten zu werden, in denen noch dazu möglichst früh gelernt, statt gespielt wird. Resultat: Qualitätslücken und drohende Konkrete.

Die Einrichtungen reagieren unterschiedlich. Einige haben pädagogische Modelle »in der Schublade«, andere benötigen Zeit, ihre eigenständige pädagogische Praxis mit der gesellschaftlichen Entwicklung in Einklang zu bringen. In dieser Situation fragen sie des Öfteren nach externer Hilfe. Diese wird häufig in fertigen Modellen, auch anthroposophischen, angeboten, was verständlicherweise hohe Attraktivität besitzt.

Rudolf Steiner hingegen hat sich stets gegen Modelldenken in lebendigen Zusammenhängen gewandt: »Und so stellte sich mir heraus, dass Evolution nicht ein Fortschreiten zu immer Differenzierterem und Differenzierterem ist, sondern dass Evolution ein Ansteigen ist zu einem höheren Punkte, dann aber wiederum ein Fallen in Einfacheres und Einfacheres« (12. Dezember 1919, GA 194). Und an anderer Stelle führt er aus: »Sie finden ja auch bei Herbert Spencer z.B. den Entwicklungsgedanken so ausgedrückt, dass das Erste einfach sich differenziert, dann wiederum integriert. So ist es aber nicht. Das widerspricht dem natürlichen Gang der Evolution. Wer sich auch in die natürliche Evolution hineinversteigt, der wird finden, dass die Evolution ansteigt bis zu

gewissen komplizierten Formen, dann wiederum einfach wird, und das Vollkommene ist nicht dasjenige, was das Komplizierteste ist, sondern das Einfache, in das sich das Komplizierte wiederum verwandelt hat« (28./30. Dezember 1921, GA 288).

Mit Modelldenken ist sozialen Krisen nicht zu begegnen. Auch Supervision reicht nicht aus. Das eine lenkt leicht von zeitnahen Wahrnehmungen ab, führt zur Beschäftigung mit Zielvorstellungen nicht betroffener Menschen, zu einem Mehr an Verwaltung, schließlich dazu, Antworten auf Fragestellungen zur Unzeit finden zu müssen. Das andere erfasst nicht den gesamten Organismus und führt zu »kalter« Differenzierung. Es mangelt an »Erwärmung«, von der die innere Entwicklung der Betroffenen und die Gestaltung aller Prozesse ausgehen.

Vielmehr sollten die Mitarbeiter der Einrichtungen das Typische, das Einzigartige ihrer Situation aufgrund ihrer Erfahrungen herausarbeiten und Qualitätssicherung ohne inhaltliche Vorlage aufbauen. Was sich in ihrer jeweiligen Situation als Nächstes ausspricht, welche (neuen) Organe gebraucht werden, was auf den Ebenen der Einrichtung gestaltet werden muss, wird bewusst gemacht. Die Gegenwart sollte gleichsam »herausspringen«. Die Suche nach der Gestaltung der eigenen Zukunft führt dann auf einen Entdeckungsweg. Geduldige und einführende Begleitung ist geboten. Kreativität für die eigene Entwicklung entfaltet sich ohne (Modell-) Druck am besten.

Die Verwandlung zum Einfachen geht von denjenigen Personen aus, die sich in der einzigartigen Konstellation ihrer speziellen Einrichtung gefunden haben, besteht nicht in der Integration des bisher Erreichten in ein Modell höherer Komplexität, sei es auch noch so durchdacht und (woanders) erprobt. Die aktuell von außen eingeforderten Veränderungen, seien sie berechtigt oder unberechtigt, erzwingen nur kurzfristige Vereinfachungen.

Hier können permanent geführte Innovationsgespräche helfen, ausufernde Ausdifferenzierungen und Ausgestaltungen zu verhindern

Ebenen der Einrichtung:

- Sinnggebung, Ziele und Visionen
- Zwischenmenschliches, Zusammenarbeit, Gespräche und Konferenzen
- Zielgerichtete Arbeitsprozesse und Abläufe
- System der Betriebsmittel und der Strukturen

und pädagogische Qualität zu bewahren.

Im Verlauf des Wachstums einer Einrichtung werden die Prozesse meistens immer komplizierter und lassen sich oft nur noch schwer überschauen. Zweifel am Sinn mancher Anstrengung wird laut und Zukunftsfragen stellen sich, wenn Gespräche »auf die lange Bank geschoben« werden. Um die vorhandenen Qualitäten einerseits zu erhalten, andererseits neue zu entwickeln, müssen die Ebenen (siehe Kasten) und die ganze Einrichtung inmitten ihrer Umgebung biographisch betrachtet werden. Entwicklungszustände werden erkannt und bevorstehende deuten sich an: Wo stehen wir, wo können wir hin, was passiert, wenn nichts passiert? So lauten erste einfache Grundfragen. Auf einem ergebnisoffenen Weg (Entdeckungs- statt Instruktionsweg) entfaltet sich organische Entwicklung, und das nicht nur in sozialen Einrichtungen, sondern auch in Wirtschaftsunternehmen. Der Entwicklungsgedanke Rudolf Steiners kann uns bei der Gestaltung der Zukunft unserer sozialen Einrichtungen eine Hilfe sein. Unser Modell können wir nur selber sein und werden.

Weitere Informationen: Thorsten Hartmann, Martin Bacher, 66450 Bexbach, Römerstr. 6, Tel: 06826/6818, Fax: 06826/7058
E-Mail: hartmann-bexbach@gmx.de

Thorsten Hartmann

Kongress an der FH Köln: Be-ziehung statt Er-ziehung

Die Zukunft unserer Gesellschaft und der uns anvertrauten Kinder hängt nicht nur von den äußeren Bedingungen und innovativen Konzepten ab, sondern entscheidend von unserer Haltung der aufmerksamen Wahrnehmung und des wertfreien Blicks auf das Kind. So entsteht die wichtigste Grundlage: die Beziehung zum Kind – nicht als etwas Bestehendes, sondern als ein ständig Werdendes. Wenn wir der Individualität und der Würde des Kindes Priorität einräumen, verändert sich unsere Blickrichtung von oben nach unten in ein Sich-Anblicken auf gleicher Augenhöhe. Dabei können wir einen Begegnungsraum schaffen, der gemeinsame Bewegung, Entwicklung und Veränderung – und somit Zukunft – ermöglicht. Dies gilt selbstverständlich für alle Kinder. Aber die Notwendigkeit, sich auf diesen blickrichtungsverändernden Weg zu begeben, wird speziell an jenen Kindern deutlich, die mit ihrem Verhalten nicht den Ansprüchen und Vorstellungen der Erwachsenen entsprechen. Besonders diesen Kindern galt die Aufmerksamkeit bei dem ersten Kölner Kongress, der im Juni 2004 stattfand, veranstaltet vom Freien Bildungswerk Rheinland und dem Janusz-Korczak-Institut, Wolfschlugen. Dort wurde herausgearbeitet, dass es sich lohnt, dem Trend einer medikamentengestützten Wiedereingliederungspädagogik in bestehende Denk- und Verhaltenssysteme ein erweitertes Entwicklungs- und Erziehungsverständnis entgegenzusetzen. Es blieb die Frage: Was können wir konkret tun?

Zum zweiten Kongress im Juni 2005 sind nun Referenten eingeladen, die in dieser Richtung bereits zukunftsweisende Modelle entwickelt und alternative Bildungsangebote realisiert haben. Welche Erfahrungen haben sie gemacht? Vor allem im Bereich »Schule« gibt es viele mutige Initiativen. Dazu gehört neben Ideen, wie das Lernen an der Schule selbst gelingen kann, z. B. auch der innovative Umgang mit »schulmüden« Kindern. Außer der Vorstellung zukunftsweisender pädagogischer Institutionen und unterstützenden Fachreferaten werden u. a. Übungen zur inneren Stärkung der Teilnehmer angeboten. Infos und Anmeldungen unter: Freies Bildungswerk Rheinland, Tel. 0221-9414930, Fax 0221-9414931, E-Mail: info@fbw-rheinland.de, www.fbw-rheinland.de. Anmeldeschluss: 14. Mai 2005. *Henning Köhler*